

Zitierhinweis

Feuchter, Jörg: review of: Irene Bueno, *Defining Heresy. Inquisition, Theology, and Papal Policy in the Time of Jacques Fournier*, Leiden; Boston, MA: Brill, 2015, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 45 (2018), 1, p. 129-131, DOI: 10.15463/rec.1169363715



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

schiedener religiöser Gemeinschaften verbreitet wurden, waren bis in die 1980er Jahre kaum Handschriften des „Liber florum“ bekannt. In ihrer Edition räumen Claire Fanger und Nicholas Watson Fragen der Textrezeption und Handschriftenverbreitung deshalb einen erfreulich großen Platz ein: Während eine Einführung von Watson zunächst den Werdegang des Autors und die Entstehung des Werks erläutert, widmet sich eine Analyse von Fanger den bislang bekannten 24 Handschriften des Textes sowie seinen unterschiedlichen Rezeptionsstufen. Die Edition gibt sodann die „Neuere Kompilation“ (das heißt die letzte Überarbeitung von 1315) auf der Grundlage des ältesten bekannten Manuskripts wieder; diese Handschrift wurde mit zwei Manuskripten aus derselben Texttradition, einem Vertreter einer weiteren Überlieferungsgruppe sowie schließlich einem Exemplar der „Älteren Kompilation“ (1311) kollationiert. In einem zweiten, daran anschließenden Teil wird die „Ältere Kompilation“ ediert, um diejenigen Textstellen, die in der jüngeren Fassung fehlen, ergänzend zu bieten. Dezidiert haben sich die Editoren damit für einen Zugang entschieden, der den Entstehungsprozess des Werkes mitsamt seinen Überarbeitungen berücksichtigt. Der angenehm schlanke Fußnotenapparat enthält ausschließlich Textvarianten; detaillierte Informationen zu Entstehung oder Inhalt der einzelnen Abschnitte sind in einem weiteren Apparat zusammengefasst, der hinter den beiden Editionen abgedruckt ist. Diese Entscheidung ist pragmatisch zwar nachvollziehbar, jedoch nicht unbedingt nutzerfreundlich: Für ein tieferes Textverständnis ist stets zwischen Text und Kommentar hin- und herzublüättern. Auch die Unterteilung des Textes in nummerierte Abschnitte, die offenbar die Struktur der untersuchten Manuskripte aufgreifen und zwecks gezielterer Querverweise eingeführt wurden, erschließt sich nicht sofort. Wer sich jedoch mit etwas Zeit auf die Präsentation des Textes einlässt, wird belohnt, denn der Band bietet einen sorgfältigen und detaillierten Einblick in Inhalt und Wirkmächtigkeit des so erstaunlichen „Liber florum“.

Julia Burkhardt, Heidelberg

Bueno, Irene, Defining Heresy. Inquisition, Theology, and Papal Policy in the Time of Jacques Fournier. Aus dem Italienischen übers. v. Isabella Bolognese / Tony Brophy / Sarah Rolfe Prodan (Studies in Medieval and Reformation Traditions, 192), Leiden / Boston 2015, Brill, XIII u. 371 S., € 150,00.

Noch ein Buch über Montaignou? Diese Frage mag sich zunächst der stellen, der die Dissertation am Europäischen Hochschulinstitut Florenz in die Hand nimmt. In der Tat handelt sie ja von Jacques Fournier, dem Inquisitor von Montaignou, und über lange Strecken auch von seiner Ketzerverfolgung in jenem Pyrenäennest, das Emmanuel Le Roy Ladurie zum ohne Zweifel berühmtesten Dorf des Mittelalters gemacht hat. Sein Bestseller „Montaignou. Ein Dorf vor dem Inquisitor“ (1975) war nur möglich, weil Fournier seine Verhöre mit so viel Interesse und Geduld geführt hatte, dass Le Roy Ladurie glaubte, endlich Bauern „für sich selbst“ sprechen zu hören. Ein anderer Kollege bezeichnete die Montaignou-Protokolle gar als „the nearest medieval equivalent of a tape recorder“ (Alexander Murray). Derartige Naivität ist zu Recht von anderen Historikern (etwa Matthias Benad) angeprangert worden, die in Folgestudien bessere Quellenarbeit leisteten.

Doch Irene Bueno will mehr vorlegen als nur einfach weitere Montaignou-Studien, nämlich eine ausgreifende Untersuchung über die Definitionsarbeit am Begriff „Häresie“ in der Zeit des Jacques Fournier, und zwar anhand des gesamten antihäretischen Wirkens dieses Mannes. Es sagt ja bereits viel über unser bisheriges, sehr einseitiges Fournier-Bild aus, dass er, obgleich später sogar Papst, uns heute weit eher unter seinem bürgerlichen Namen als unter seinem Papstnamen Benedikt XII. bekannt ist.

Geboren um 1285 in Saverdun, gar nicht fern von Montaillo, als Neffe des späteren Kardinals Arnaud Nouvel, trat er in dessen Fußstapfen, indem er Zisterzienser wurde und Abt des Klosters Fontfroide bei Narbonne. Es schloss sich ein Theologiestudium in Paris an, bevor er, wieder in der languedokischen Heimat, zunächst Bischof von Pamiers (1317) wurde – in diese Zeit fiel seine Inquisition in Montaillo – und später von Mirepoix (1326), kurz darauf aber zum Kardinal an der avignonesischen Kurie (1327) und schließlich zum Papst (1335–1342) aufstieg. Er war der Nachfolger Johannes' XXII.

Bueno beleuchtet in den drei großen Teilen ihres Buches umfassend jeweils Fourniers Haltung zur Häresie als bischöflicher Inquisitor, als Theologe im Kardinalsgewand und als Papst-Politiker. Der erste und umfangreichste Teil „At the Crossroad of Justices“ (15–147) ist die bisher erschöpfendste Abhandlung zum Inquisitoren-Bischof Fournier in Pamiers. Wir erfahren hier zwar im Einzelnen wenig Neues gegenüber früheren Arbeiten zu Montaillo. Verdienstvoll ist aber gerade die Systematik der Betrachtung. So kann Bueno schlüssig belegen, dass bei Fournier ganz anders als bei seinen Vorgängern im 13. Jahrhundert die Frage nach der theoretischen und praktischen Haltung von Menschen zum Katholizismus eine große Rolle bei der Definition von Ketzerei spielte: „Detachment from the Roman Church became a central criterion to identify heterodox dissidence, forming the common ground of a multifaceted heresy of disobedience.“ (118) Interessant ist auch ihre Schlussfolgerung, dass Fournier zugleich ein Bewahrer inquisitorischer Traditionen wie auch ein Neuerer war, etwa durch eine solche Erweiterung des Häresiebegriffs. Im zweiten Teil, „The Gospel and the Heretics“ (151–244), geht es um den Kardinal Fournier, und zwar zunächst darum, wie er sich in der Verteidigung Johannes' XXII. gegen Häresievorwürfe engagierte (Armutsstreit, *visio beatifica*) und sich damit für dessen Nachfolge empfahl. Ganz überwiegend aber handelt dieser Teil vom Theologen Fournier, der während seines Kardinalamts einen sehr umfänglichen Kommentar zum Matthäus-Evangelium schrieb. Bueno untersucht diese Schrift, in der es zentral um die Frage der Erkennbarkeit von Häresie geht, und zeigt, dass hinter Fourniers Praxis in Montaillo, gerade auch hinter seinen so ausführlichen und „zuhörenden“ Verhören, eine ganze Lehre darüber steckte, wie aus den Handlungen und Worten von Delinquenten ihre innere, essentielle Devianz erschlossen werden könne.

Der dritte Teil, „The Papacy against Heretics“ (245–331), behandelt dann Fournier als Benedikt XII., vor allem auf der Grundlage seiner ca. 500 überlieferten Papstschriften. Auch in diesem letzten Lebensabschnitt Fourniers erweist sich Häresiebekämpfung als großer gemeinsamer Nenner von so vielem, was er tat und schrieb, sei es gegen Fratizellen, Spiritualen, Kaiser Ludwig IV. (von Bueno stets „the Bavarian“ genannt, ohne Reflektion des herabsetzend gemeinten Gebrauchs dieses Beinamens durch die Kurie) oder im Zusammenhang mit der Tataren- und Armenienpolitik. Auch hier findet sich nicht viel Neues im Detail. Aber die erarbeitete Gesamtschau lohnt sich, zeigt sie doch, wie obsessiv das junge avignoneseische Papsttum sich der Selbstvergewisserung durch das Häresiekonzept bediente. Dass wir Fourniers Wirken in Montaillo nun in diesen biographischen und zeitlichen Kontext einfügen können, war das Ziel der Arbeit, und das hat sie vollständig erreicht.

Die Autorin bezieht sich in Einleitung (besonders 2–5) und Zusammenfassung (besonders 337) jeweils auch auf einen aktuellen Kontext, nämlich die in der Häresieforschung zum 12. und 13. Jahrhundert hohe Wellen schlagende Kontroverse um die Frage, ob die als „Katharertum“ bezeichnete Dissidenz, um die es ja auch in Montaillo vor allem ging, eine Erfindung der Kirche gewesen sei (vgl. dazu jetzt den Tagungsband „Cathars in Question“, hrsg. v. Antonio Sennis, Rochester / Woodbridge 2016). Bueno

schlägt sich hier weder auf die eine noch auf die andere Seite, sondern erklärt sich vor allem an der titelgebenden Frage nach einer flexiblen und zeitgebundenen Definition von Häresie interessiert.

Die Arbeit wurde ursprünglich auf Italienisch verfasst, erschien nun aber als Buch in englischer Übersetzung. Diese scheint auch weitgehend geglückt, denn das Buch ist flüssig lesbar, wenn es auch in vielen Teilen ohne Verlust etwas gekürzt hätte werden können. Dem Rezensenten fiel jedenfalls nur ein grober Fehler auf. Auf Seite 271 f. heißt es: „It was a German cleric who reached Spira in March 1338 who took the initiative of resuming the dialogue, announcing a new mission to the pope.“ Dieser unverständliche Satz bezieht sich wohl auf die Synode von Speyer, die beim Papst einen neuen Vorstoß zur Aussöhnung mit dem Kaiser unternahm (vgl. auch die zugehörige Anm. 102, in der die Sitze der in „Spira“ versammelten Bischöfe aufgezählt werden, teils aber in italienischer Sprache [„Basilea“, „Magonza“] stehengeblieben sind).

Jörg Feuchter, Berlin

Frauenknecht, Erwin / Peter Rückert (Bearb.), Kaiser Karl IV. (1316–1378) und die Goldene Bulle. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Stuttgart 2016, Kohlhammer, 154 S. / Abb., € 15,00.

Wer den Begleitband zur Ausstellung „Kaiser Karl IV. (1316–1378) und die Goldene Bulle“, die von April bis Juli 2016 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu sehen war, in die Hand nimmt, erlebt möglicherweise ein Déjà-vu, ähnelt er doch in Format und äußerer Aufmachung einem 2015 vom Frankfurter Institut für Stadtgeschichte herausgegebenen Sammelband zum selben Thema. Der Blick ins Inhaltsverzeichnis erweist jedoch schnell die Eigenständigkeit des Werks, die vielleicht durch eine Ergänzung des Titels um „und der deutsche Südwesten“ bzw. „und die Grafen von Württemberg“ hätte zum Ausdruck gebracht werden können. Anlass für die Ausstellung war nicht wie beim Frankfurter Band die Aufnahme der erhaltenen Exemplare der Goldenen Bulle in das UNESCO-Weltkulturerberegister „Memory of the World“ im Jahr 2013, sondern – ebenso wie für die bayerisch-tschechische Landesausstellung in Prag und Nürnberg – das 700-jährige Jubiläum des Geburtstags Kaiser Karls IV. In Stuttgart präsentierte man zu diesem Thema insgesamt über 60 Exponate, zumeist als Reproduktion, aber auch zahlreiche Originale aus den Beständen des Hauptstaatsarchivs, der Württembergischen Landesbibliothek und des Landesmuseums, allen voran das Trierer Exemplar der Goldenen Bulle. Fast alle Stücke sind im Katalogteil abgebildet und beschrieben, zumeist von den beiden Herausgebern Erwin Frauenknecht und Peter Rückert. Von diesen stammen auch vier der sieben Aufsätze. Mit Claudia Garnier, Matthias Ohm und Christian Jörg standen ihnen weitere ausgewiesene Spezialisten zur Seite.

Einleitend werden das Leben und Wirken Karls IV. (Frauenknecht) sowie die „verfassungs- und kulturgeschichtliche Bedeutung“ der Goldenen Bulle behandelt (Frauenknecht/Rückert), wobei unter „kulturgeschichtlich“ die Regelungen der Herrschaftsrituale verstanden werden. Diesen geht auch Garnier in Verbindung mit weiteren zeremoniellen Handlungen nach und deutet den Metzzer Hoftag an Weihnachten 1356 überzeugend als performative Inszenierung des Gesetzestextes. Ohm und Jörg widmen sich den Bestimmungen der Goldenen Bulle über die Münzprägung (c. 10) bzw. über Bündnisse (c. 15) und Pfahlbürger (c. 16), die sie in den historischen Kontext einordnen und mit zeitgenössischen Ereignissen im südwestdeutschen Raum in Verbindung setzen (Münzrechtsverleihung für Württemberg 1374 bzw. Städtebünde in